

**Kurt Braunmüller: *Beiträge zur skandinavistischen Linguistik.*
Oslo: Novus Forlag, 1995 (Studia Nordica; 1)**

Im Band 1 der neuen Reihe *Studia Nordica* legt Kurt Braunmüller, Professor am Germanischen Seminar der Universität Hamburg, vierzehn Beiträge zur Beschreibung der heutigen skandinavischen Sprachen sowie zur Sprachgeschichte und Sprachentwicklung vor. Es handelt sich mehrheitlich um Aufsätze, die der Verfasser im Laufe von gut anderthalb Jahrzehnten verfasst hat und die er in dieser Zusammenstellung zu einem größeren Diskussionsbeitrag über einige wichtige Themen des Faches zusammenfasst. Für den Band hat Braunmüller die Texte der einzelnen Artikel leicht bearbeitet bzw. korrigiert und im Interesse einer allgemeineren sprachlichen Zugänglichkeit einige Beiträge für dieses Kompendium aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt. Ein wesentliches Anliegen des Verfassers war es, mit diesem Sammelband einer breiteren Öffentlichkeit auch außerhalb Skandinaviens die Gelegenheit zu bieten, in ausgewählte relevante Problemstellungen der Linguistik der nordgermanischen Sprachen einen Einblick zu gewinnen.

Das Buch besteht aus zwei größeren Komplexen, die A und B genannt werden. Kapitel „(A)“ setzt sich mit der Charakterisierung der heutigen skandinavischen Sprachen auseinander. In der seiner Rubrik „Untersuchungen zur Grammatik“ befinden sich fünf Studien.

Der erste Beitrag nimmt Stellung zur Phonotaktik des Schwedischen, zu der Teildisziplin der Phonologie, die neben der Morphophonemik ein Bindeglied zur Morphemik bildet und im Wesentlichen die Abfolge und Kombinierbarkeit von zulässigen Konsonanten(gruppen) und Vokalen innerhalb von ein- und mehrsilbigen Wörtern behandelt. In der Studie werden wesentliche und durchgehende Prinzipien und Tendenzen bei der Kombinatorik der Laute im heutigen Standardschwedischen herausgearbeitet.

In den weiteren Artikeln dieses Themenblocks steht die Grammatik im Mittelpunkt. Ein Aufsatz möchte der morphologischen Undurchsichtigkeit bei einigen „kleinen und isolierten“ Sprachen (Isländisch, Färöisch und den nordfriesischen Sprachvarietäten) nachspüren, von der Vermutung ausgehend, derzufolge ein (kausaler) Zusammenhang zwischen der morphologischen Komplexität einerseits und der weitgehend isoliert und damit ungestört verlaufenden Entwicklung dieser kleinen Sprachen andererseits bestehe.

Der nächste besonders aufschlussreiche Beitrag konzentriert sich auf die Thematik der hochflektierenden Sprachen. Braunmüller weist nach, dass sich die traditionelle Natürlichkeitstheorie am besten für agglutinierende Sprachen eigne und eine Übertragung auf flektierende Sprachen problematisch sei, weil ja zusätzliche Filterfunktionen wie ‘einzelsprachliche Natürlichkeit/Normalität’ eingeschaltet werden können. Er stellt fest, dass durchaus nicht alle Flexi-

ve in (hoch)flektierenden Sprachen ikonische Relationen abbilden. Schließlich können im Bereich der Normalflexion lediglich ‘Vielheit’ (Kasus im Plural) sowie ‘Possession’ (Genitive) derart abgebildet werden. Alle anderen Kasus gelten nur als morphologische Akzidenzien im Zusammenspiel mit der Syntax. Für die Perzeption hochkomplexer Flexionsmuster scheine die Fähigkeit zur Gestaltwahrnehmung von besonderem Belang zu sein, wie sie von Konrad Lorenz für andere Zusammenhänge beschrieben wurde. Diese modifizierte Theorie wird dann auf das Isländische und Faröische appliziert. Es stellt sich heraus, dass diese nordgermanischen Sprachen – zumindest hinsichtlich der Nominalflexion – auf der Folie einer auf diese Weise umgewandelten Natürlichkeitstheorie entgegen bisheriger Ansichten kaum mehr als spezifische Sonderfälle zu behandeln sind.

Im folgenden Aufsatz geht der Autor der Frage nach, ob die Morphologie der dänischen Sprache ‘natürlich’ sei. Es hat sich gezeigt, dass sie sich durchaus mit Hilfe der Theorie der morphologischen Natürlichkeit beschreiben und typologisch einordnen lässt. Unter mehreren Aspekten verkörpere das Dänische fast sogar den Idealtypus einer restflektierenden oder agglutinierenden Sprache. Am Material der Pluralallomorphe ist in der Untersuchung allerdings auch die hohe funktionale Belastung der phonologisch-phonetischen Seite dieser Sprache in Erscheinung getreten. Es sei noch offen, wie dieser ‘interne typologische Konflikt’ ausgehe, wenn sich nämlich der Trend in der Phonetik und der Phonologie immer mehr in Richtung auf weitere ‘unnatürliche’ Formen bewegt, während die Entwicklung in der Morphologie zu ‘natürlicheren’ Formen tendiert.

Eine kritische Bestandsaufnahme Braunnüllers beschäftigt sich im Lichte von Satzanalysemodellen der modernen Linguistik – der Wortstellungstypologie im Anschluss an J. Greenberg und W.P. Lehmann und der neuesten Entwicklungen in der GTG, die (Revised) Extended Standard Theorie – mit der Problematik, wie modern P. Diderichsens Satzanalyse ist.

Dem Thema Sprachsoziologie werden zwei Aufsätze gewidmet. Zunächst geht es um die Frage, ob das Südschleswigdänische eine Mischsprache sei. Der Autor kommt aufgrund einer großen Bandbreite von ermittelten Sprachbeeinflussungen zu dem Schluss, dass die in Schleswig gespochene dänische Varietät mit gewissen Einschränkungen schon als neue dänische Kreolsprache auf deutschem Substrat angesehen werden könne.

Die andere soziolinguistische Studie handelt von heute so aktuellen Themen wie kontrastiver Pragmatik und interkultureller Kommunikation. Anhand einer Fallstudie über die Höflichkeitskonzepte konnten vielgestaltige dänisch-deutsche Unterschiede aufgezeigt und im Rahmen eines kontrastiv-pragmatischen Modells interpretiert werden.

Kapitel „(B)“ – Studien zur Sprachgeschichte und Sprachentwicklung – besteht gleichfalls aus zwei Rubriken. Unter grammatischen Traktaten wurden drei Aufsätze untergebracht.

Eine Auseinandersetzung mit den mittelalterlichen Sprachanalysen aus gegenwärtiger Sicht hat u.a. zu dualen Schlussfolgerungen geführt: (a) heute hat sich, vor allem was die praxisbezogene Grammatik, die Deskriptivisten angeht, gegenüber der Situation der Sprachwissenschaft im Mittelalter wenig geändert; (b) viel hat sich aber geändert, was die substanziellen Grundpositionen und Methoden der theoretischen Grammatik betrifft.

Im nächsten Beitrag wird überzeugend nachgewiesen, dass der sog. Zweite Grammatische Traktat als ein recht sachkundiger und verdienstvoller Beitrag einer weitgehend autochtonen Grammatiktradition des alten Island einzuschätzen ist: In Anbetracht der darin vorgenommenen Beschreibung der Lautdistribution (einschließlich von Fällen komplementärer Verteilung) sowie besonders infolge seiner Betrachtungen über die Silbenstruktur bei den Einsilblern sollte ihm von der Forschung ein hoher Wert als wichtiges frühes Zeugnis über strukturelle Methoden in der Sprachwissenschaft eingeräumt werden.

Unter dem Titel „Sprachtheorie, Grammatik und Stilistik in einem Poetikhandbuch?“ werden Stellung und Funktion der Vierten Grammatischen Traktate der Snorra-Edda problematisiert. Aus den Ausführungen geht hervor, dass scheinbar Unpassendes wie Sprachtheorie oder Grammatik durchaus eine sinnvolle Rolle im Kontext der verschiedenen Themen der Snorra-Edda spielen, ihre herausragende Stellung sogar noch unterstreichen und sie für ein größeres zeitgenössisches Publikum erst voll akzeptabel machen.

Die letzte Rubrik wendet sich ausgewählten Fragen der Sprachentwicklung und der Sprachkontakte zu.

Die ersten zwei Artikel befassen sich – auf Englisch – mit der Entstehung von Konjunktionen in den germanischen Sprachen und mit dem morphologischen Wandel am Beispiel der Demonstrativpronomina in den westnordischen Sprachen. Nach Ansicht des Rezensenten wäre es im Interesse einer größeren Transparenz und Verständlichkeit wohl günstiger gewesen, auch diese Beiträge auf Deutsch vorzulegen, wenn schon mehrere andere Studien extra für diesen Sammelband ins Deutsche übersetzt worden sind.

Im vorletzten Aufsatz äußert sich Braummüller zur Stellung des Sönderjysk in der germanischen Familie und ordnet es in eine weitere Klasse ein, die er komprimierenden Sprachtypus nennt, während er anschließend zum Einfluss des Mittelniederdeutschen auf die altskandinavischen Sprachen in neuer Sicht Stellung bezieht. Hier konnte anschaulich dokumentiert werden, dass die Folgen der Sprachkontakte zur Hansezeit nicht nur auf die Lexik begrenzt blieben,

sondern von der Phonologie bis hin zur Syntax und zur Art der Vertextung praktisch sämtliche Phänomene der Grammatik durchdrungen haben. Vor diesem Hintergrund plädiert Braunmüller für die Herausarbeitung einer umfassenden Theorie des Sprachkontakts zur Hansezeit als Erklärungszusammenhang für die tiefgreifende Umstrukturierung der skandinavischen Sprachen. Wichtige Bausteine dazu hat er mit seinen Arbeiten bereits geliefert.

Insgesamt kann man dem Verfasser anhand seines kenntnisreichen und vielseitig informativen Bandes eine hohe wissenschaftliche Leistung bescheinigen. Die Beiträge sind nicht nur für den einschlägig forschenden Linguisten interessant, sondern sie können teilweise auch forschungsbezogenen Veranstaltungen in der akademischen Lehre kreative Anregungen geben. Der Ansatz von Kurt Braunmüller, eine Verbindung zwischen der Analyse von Einzelsprachen oder Gruppen von Sprachen einerseits und einer sprachtheoretisch oder wissenschaftsgeschichtlich relevanten Fragestellung andererseits, ist nämlich für Forschung und Lehre in gleicher Weise fruchtbar.

Csaba Földes